

WINTER
2023

kyju

MAGAZIN DER LAG

KINDER- UND JUGENDKULTUR HAMBURG

LEHRER OHNE LEINE

Hédi Bouden macht
sozialkritisches Theater

ZWISCHEN HINGABE UND BURNOUT Psychologin Kathrin Macha über Engagement

IM DOPPEL BESSER Wie Menschen und Kultur zusammen kommen

RASSISMUS ÜBERWINDEN Der Verein MOSAIQ stärkt junge Menschen



**SCHWERPUNKT:
ENGAGEMENT**

INHALT

UNSERE SCHWERPUNKTTHEMEN SIND UNTERSTRICHEN

03

EDITORIAL

Anke Fischer, LAG Vorstand
„Engagement sollte friedlich sein“

04

ZWISCHEN HINGABE UND BURNOUT

Ein Gespräch mit Psychologin Kathrin Macha
über ehrenamtliches Engagement

06

LEHRER*INNEN MÜSSEN MUTIG SEIN

Lehrer und Kulturbeauftragter Hédi Bouden
sieht Theater als Zugang zu gesellschafts-
politischen Themen

09

JUNGE HELD*INNEN

Fünf Engagierte erzählen von ihrem Ehrenamt

12

VON ALLTAGSKULTUR BIS ZIRKUS

„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
geht in die neue Förderperiode

HERAUSGEBER

LAG Kinder- und Jugendkultur e.V. | Eiffeustraße 432 | 20537 Hamburg
Telefon: 040 - 524 78 97 10 | info@kinderundjugendkultur.info | kinderundjugendkultur.info
Die LAG Kinder- und Jugendkultur vernetzt die Hamburger Akteur*innen und vertritt
die Interessen ihrer Mitglieder gegenüber Politik und Verwaltung.
Redaktion: Maria Preuß, Dörte Nimz | Grafik: Mandy Fellenberg
Das nächste Heft erscheint im April 2023
Gefördert von der Behörde für Kultur und Medien der Freien und Hansestadt Hamburg

14

DEINE KULTUR, MEINE KULTUR

Hamburger Projekte, die Menschen
und Kultur zusammen bringen

16

“SEASON - A LETTER TO THE FUTURE”

Das neue Adventure Game versetzt seine
Spieler*innen in eine geheimnisvolle Welt

18

NICHTS MUSS, ALLES KANN

Die neue und ehemalige FSJ-Vertretung
über ihre Erfolge und Ziele

20

MEHR ALS NUR TEILNEHMEN

Der Verein MOSAIQ bringt junge Menschen
zusammen, die Rassismus verstehen und
überwinden wollen

23

MELDUNGEN

Was gibt's Neues im Kjuniversum?

24

TIPPS

Empfehlenswertes von Januar bis März

Titelfoto: Hédi Bouden: Schüler*innen des Helmut-Schmidt-Gymnasiums bei einer Performance

Foto: Claudia Höhne

EDITORIAL

ZUR PERSON 

“ENGAGEMENT SOLLTE FRIEDLICH SEIN”

Engagement – ein Thema, das mich schon
seit meiner Grundschulzeit begleitet. Von
meiner Zeit als Klassensprecherin bis zu
meinem FSJ war und bin ich noch immer
geleitet gewesen von der Vision, mich für
Menschen zu engagieren.

Damit meine ich ein Engagement, das
auf demokratischen Werten beruht. Dazu
gehört die Toleranz gegenüber anderen
Menschen unabhängig von Geschlecht,
Herkunft, Hautfarbe oder Religion und
gegenüber anderen Meinungen.

Das Engagement für bestimmte gesell-
schaftliche Ziele kann zwar Konflikte mit
sich bringen. Doch demokratisches Enga-
gement sollte immer friedlich sein und
offen für die Verständigung mit ande-
ren Positionen. Auch wenn man sich für
bestimmte Interessen einsetzt, berück-
sichtigt man dabei das allgemeine Wohl
und die Rechte anderer.

In meiner Jugend war für mich
tatsächlich das Freiwillige Sozi-
ale Jahr am prägendsten. Das
habe ich in einer Einrichtung
für Menschen mit körper-
licher und geistiger Behin-
derung auf Island absolviert.
Meinen gesellschaftlichen
Beitrag zu leisten und demo-
kratische Werte zu vermitteln,
ist mir bis heute in allen Enga-
gements ein zentrales Anliegen.



**ANKE
FISCHER**

LAG Vorstand

Anke Fischer leitet seit 2018 die Education
Abteilung der Elbphilharmonie und ist
seit 2016 Mitglied des geschäftsführenden
Vorstands der LAG (mit Unterbrechung
2020-2022).

Sie studierte Gesangspädagogik, Elementare
Musikpädagogik sowie Musikvermittlung und
war unter anderem von 2005 bis 2015 als
Musikalische Leitung im Klingenden Museum
Hamburg tätig.



ZWISCHEN HINGABE UND BURNOUT

Ein ehrenamtliches Engagement bietet Chancen und Herausforderungen. Psychologin Kathrin Macha erklärt, warum Menschen sich engagieren und wie sie sich vor dem Ausbrennen schützen können

Interview: Maria Preuß

— **Das klingt alles sehr gut. Warum engagieren sich dann nicht alle Menschen?**

Es engagieren sich gar nicht so wenige Menschen in Deutschland. Das sind 40 Prozent der Erwachsenen ab einem Alter von 14 Jahren. Meistens sind das Menschen, die einen höheren Bildungsgrad und finanzielle Ressourcen haben. Ich muss auch wissen, wie ich mich eigentlich engagieren kann und ich muss Möglichkeiten vor Ort haben. Es sind nicht überall Zugänge zu einem Ehrenamt gegeben.

— **Was verstehen wir überhaupt unter Engagement?**

Darunter verstehen wir freiwilliges Handeln, das durch eine Orientierung aufs Gemeinwohl und eine fehlende Absicht, finanziell etwas zu gewinnen, gekennzeichnet ist. Engagement kann in Form von Zeit oder Arbeitskraft stattfinden, aber auch durch Spenden von Geld oder anderen Gütern.

— **Warum engagieren sich Menschen?**

Die Motive sind vielfältig. Meistens haben sie etwas mit den eigenen Werten zu tun. Oft wollen Menschen etwas zurückgeben, wenn sie sich ihrer eigenen Privilegien bewusst werden. Es kann aber auch darum gehen, Teil einer Gemeinschaft zu sein, Spaß zu haben oder etwas Neues lernen zu wollen.

— **Spielt auch ein Kompetenzgefühl eine Rolle?**

Ja, ich kann dabei Selbstwirksamkeit erfahren. Nicht nur meine eigene, sondern auch eine kollektive. Ich kann also merken, dass man gemeinschaftlich etwas erzielen kann. Außerdem erfahren Menschen einen tieferen Sinn und finden darin vielleicht auch eine Identität.

— **Warum ist Engagement meistens unbezahlt?**

Das ist eigentlich eine wichtige, politische Frage. Die Definition von „Arbeit“ könnten wir schon hinterfragen. Vieles in unserer Gesellschaft fußt auf Engagement, das nicht entlohnt wird. Obwohl es mindestens genauso wichtig ist wie andere Berufe. Es hat allerdings auch Vorteile, wenn man sich ehrenamtlich engagiert und das keinen so festen Rahmen hat. Ich kann dann selbst entscheiden, wie viel ich beitragen möchte.

— **Hat sich Engagement in den letzten Jahren verändert?**

Der Anteil freiwillig engagierter Menschen ist kontinuierlich gestiegen. Gleichzeitig ist der Anteil von Menschen, die sich mit einem hohen Zeitaufwand pro Woche engagieren, gesunken. Engagement ist mittlerweile auch informeller organisiert und weist weniger

hierarchische Strukturen auf, wie bei Fridays for Future. Generell sind in den letzten Jahren zu Recht wesentlich mehr Menschen im Klimaschutz engagiert, da unsere Lebensgrundlage, auf der auch jedes andere Engagement stattfindet, bedroht ist.

— **Gibt es eine „typische“ engagierte Person?**

Oft sind das Menschen, die auf das Gemeinwohl ausgerichtet und extravertiert sind. Also Menschen, die aktiver, abenteuerlustiger und geselliger sind.

— **Kann man durch ein Ehrenamt auch extravertierter werden?**

Dazu fällt mir keine Studie ein. Aber Engagement hat Effekte auf einen gesteigerten Selbstwert und ein höheres Zugehörigkeitsgefühl. Es gibt auch Belege, dass ein ehrenamtliches Engagement Auswirkungen auf die physische Gesundheit hat. Obwohl es auch negative Effekte haben kann, wenn man sich mit dem Engagement überfordert.

— **Ist das persönlichkeitsabhängig?**

Ja. Menschen, die einen hohen perfektionistischen Anspruch haben oder sehr idealistisch sind, sind eher gefährdet, einen Burnout zu bekommen. Ein Ehrenamt findet in der Freizeit statt, also neben Studium, Schule oder Arbeit, was ja auch schon viele Ressourcen benötigt. Es ist meistens entgrenzt. Es gibt keine festen Zeiten, in denen ich engagiert bin.

Foto: Nathalie Zimmermann

Oft wird es Teil der eigenen Identität und nimmt dann einen hohen Stellenwert an. Dadurch wird es schwieriger zu sehen, wann es zu viel wird.

— **Bei manchen Engagements gibt es ja auch keine schnellen Lösungen. Frustriert das?**

Ja, auch weil sich Engagements manchmal mit Themen befassen, die emotional belastend sind. Nicht immer sieht man direkt den Zusammenhang zwischen der eigenen Handlung und dem erreichten Ziel. Manchmal kommt auch dazu, dass man wie bei der Klimaschutzbewegung in der Opposition ist und dadurch vielleicht auch angegriffen wird.

— **Wie kann ich mich vor den negativen Effekten schützen?**

Indem ich mir Pausen vom Engagement, von Medien, aber auch von Nachrichten-gruppen gestatte und mir einen echten Feierabend einräume. Andere Interessen, Hobbys und soziale Kontakte sind ganz wichtige Resilienzfaktoren und Säulen der Identität. Dem muss ich auch Raum geben, sonst laufe ich Gefahr auszubrennen und kann gar nicht mehr engagiert sein.



KATHRIN MACHA

Kathrin Macha ist Psychologin und Psychotherapeutin.

Sie engagiert sich seit 2019 ehrenamtlich im Presse-Team der Psychologists for Future.



Hewi Amin bei einer Aufführung in Jaffa/Israel

Angelina Schott und Hewi Amin waren von Anfang an dabei. „Herr Bouden hat uns gefragt: Habt ihr eine Idee für den Holocaust-Gedenktag? Aber als Deutsche mit Migrationshintergrund hatten wir keinen Bezug dazu, überhaupt nicht. Man wusste nur aus dem Geschichtsunterricht, was passiert ist“, sagt Angelina. Hédi Bouden erklärt: „Es kam die Frage auf: Was haben wir eigentlich damit zu tun? Ich habe dann gefragt: Was kennt ihr für Genozide? Von welchen Erfahrungen habt ihr in eurer Familiengeschichte gehört? Wir haben in der Schule viele bosnisch-stämmige Jugendliche, die dann von Srebrenica erzählt haben, wir haben kurdisch-stämmige Schüler*innen, die von Halabca gesprochen haben.“

Angelina erfuhr im Gespräch mit ihrer Familie Dinge, die sie erschütterten: „Meine Eltern kommen ursprünglich aus Russland. Sie haben mir zum ersten Mal von meinen Urgroßeltern erzählt, die ins KZ deportiert wurden. Das war für mich so krass zu hören.“ Auch bei Hewi sorgte die Aufgabe für lange Gespräche am Frühstückstisch mit ihrer Familie, die



Angelina Schott: „Theater kann Sprachbarrieren brechen“

zunächst von der Thematik überrascht waren. „Wir sind ein Teil Deutschlands, wir sind Kinder dieses Landes und dann muss es uns interessieren“, findet Hewi. Hédi Bouden bestätigt das: „Ich sehe solche Momente auch als Icebreaker innerhalb der Familie. Gerade von den Jungs bekomme ich oft Feedback wie: ‚Herr Bouden, ich habe mit Ihnen im letzten Schuljahr mehr gesprochen als mit meinem Vater im ganzen Leben.‘“

Eine Voraussetzung sei dafür ganz wichtig: „Lehrer*innen müssen den Mut haben, die Dinge auch einfach mal laufen zu lassen“, findet Bouden. „Wir müssen den Schüler*innen Räume lassen, in denen sie sich entfalten können. Manchmal müssen wir auch schauen, inwieweit wir der Störfaktor sind.“ Das sei auch für ihn selbst nicht leicht, gibt er zu. „Einmal hatte ich den Plan, eine Komödie zu machen, aber für die Jugendlichen war es eher eine Tragödie. Das ist total gekippt, aber ich habe das laufen lassen.“

Der Lehrer will seinen Schüler*innen vor allem eins mit auf den Weg geben: das

Gefühl, selbstwirksam sein zu können. Hédi Bouden ist in Deutschland als Sohn tunesischer Gastarbeiter*innen geboren und war früher selbst mit Vorurteilen von Lehrer*innen konfrontiert. Heute sieht er seinen eigenen Migrationshintergrund als Potential, das es zu nutzen gilt. „Ich kann Jugendlichen mit Migrationsgeschichte vorleben, dass ihre Stimme gehört wird.“

Ohne die Unterstützung der Schulleitung ginge das aber nicht, sagt er. „Alles, was ich mache, könnte ich an keiner anderen Schule machen. Mein Schulleiter Herr Clasing unterstützt mich von Anfang an und hält mir den Rücken frei. Er lässt mir diesen Raum, mutig zu sein. Meine Leine ist sehr lang – eigentlich habe ich gar keine Leine“ sagt Bouden. Noch etwas freut ihn: Dass die Arbeit in der Theatergruppe bei seinen Schüler*innen oft lange nachwirkt. Sowohl Angelina als auch Hewi sind mittlerweile an der Uni, zu den Proben kommen sie aber weiterhin regelmäßig. Hédi Bouden schmunzelt: „Die sind verkorkst und studieren jetzt auch auf Lehramt.“



Weitere Infos

helmutschmidtgymnasium.de/theater
facesforthenameshamburg.jimdofree.com
wheredoesthehatecomefrom.jimdofree.com
instagram.com/herrbouden



DIE CHANCE, ETWAS ZU BEWEGEN

Schulstress, aufwühlendes Weltgeschehen, Corona Lockdown – es könnte für junge Menschen genug Gründe geben, sich nicht ehrenamtlich zu engagieren. Diese fünf jungen Held*innen tun es trotzdem

Von: Samira Aikas

THAMER ABADA



Stellvertretend für die vielen Jugendverbände des Landesjugendrings Hamburg sind Vertreter*innen aus Jugendfeuerwehr, Pfadfinder*innen, Tanzbrücke Hamburg, Arbeiter-Samariter-Jugend (ASJ) und Naturschutzjugend (NAJU) zusammengekommen, um über ihre Entscheidung für das Ehrenamt zu sprechen. Was sie gemeinsam haben: Sie alle fanden in ihren Organisationen mehr als nur ein zeitintensives Hobby und können sich ein Leben ohne ihre ehrenamtlichen Tätigkeiten nicht mehr vorstellen.

Fotos: Thamer Abada: Jugendfeuerwehr Hamburg; Christin Maack: ASJ

Für Thamer Abada, 17, waren es die Löschfahrzeuge der Freiwilligen Feuerwehr, die ihn vor mehr als sechs Jahren zur Jugendfeuerwehr brachten. „Als ich das erste Mal mit 11 Jahren vor der Feuerwache stand, hab ich geweint und mich nicht rein getraut. Heute spreche ich vor Hunderten von Menschen und das macht mir sogar Spaß“, sagt er. „Anfänglich war ich nur bei den wöchentlichen

Treffen der Jugendfeuerwehr in Altona und den Einsatzübungen. Dabei habe ich gemerkt, dass ich gern für andere einstehe.“ Er ließ sich zum Jugendsprecher aufstellen und ging nach zwei Jahren den nächsten Schritt. Als einer von vier gewählten Landesjugendsprechern kümmert er sich nun seit einem Jahr um die Anliegen der Jugendfeuerwehr auf Landesebene und vertritt sie gegenüber der Freiwilligen Feuerwehr. „Ich bin noch Schüler und muss mir meine Zeit gut einteilen, aber so hab ich es mir ja auch ausgesucht“, sagt Thamer.

CHRISTIN MAACK



Christin Maack, 23, wählte nach ihrem Abitur vor fünf Jahren den Arbeiter-Samariter-Bund (ASB) für ihr Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) um ihre Leidenschaft für Medizin und das Lehren zu vereinen. „Die schöne Gemeinschaft beim ASB hat mich dazu gebracht, mich während und auch nach meinem FSJ dort zu engagieren“, sagt Christin. Als eine hauptverantwortliche Leitung für die Schulsanitätsaus- und -fortbildung und die Jugendeinsatz Einheit gesucht wurde, übernahm sie das Amt zusammen mit zwei weiteren Engagierten. „Ich möchte gezielt Jugendliche zwischen 14 und 18 an den Katastrophenschutz und die ASJ heranführen und dafür begeistern“, sagt sie. Christin studiert Medizin im fünften Semester. „Mir ist nicht wichtig, ob ich ein 1,0 Staatsexamen mache, sondern dass ich etwas tue, das mir wichtig ist. Wenn ich Ärztin bin, werde ich weiterhin im ASB tätig sein“, meint Christin. →

AURELIJA WERNER



Aurelija Werner (18) nahm vor einem Jahr an einer NAJU-Müllsammelaktion auf den Elbinseln teil und beschloss danach, sich dort für den Umweltschutz zu engagieren. „Ich hab schon nach kurzer Zeit gemerkt, wie wichtig die Arbeit ist und was für tolle Menschen dort sind“, sagt Aurelija. Als in ihrer Nähe eine Kindergruppenleitung für den NAJU gesucht wurde, meldete sie sich daher sofort. Soweit sie es schaffe, sei sie einmal die Woche beim Aktiven-Treffen.

„OHNE EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT FUNKTIONIERT DIE GESELLSCHAFT NICHT“

„Wir setzen uns abends zusammen oder haben Naturschutzsätze. Außerdem bin ich Mitglied im Vorstand, wo ich dabei mitwirken kann, wie sich die NAJU nach Außen präsentiert und was wir planen“, sagt sie.

MAX OLBRICH



Max Olbrich (20) wurde von seiner Mutter vor rund 14 Jahren zu seinen ersten Treffen der Pfadfinder*innen geschickt. Nachdem er unter den Pfadfinder*innen viele Freund*innen fand, ließ er sich vollends darauf ein. „Mit 15 Jahren fängt man bei den Pfadis an, Verantwortung zu übernehmen. Spätestens da war mir klar, dass ich es liebe, tolle Projekte und Fahrten für die Jüngeren zu organisieren“, sagt er. Heute übernimmt er im Landesverband Schleswig-Holstein/Hamburg verschiedene Aufgaben. Für ihn ist es besonders wichtig, die schönen Erlebnisse, die er mit den Pfadfinder*innen hatte, an die jüngere Generation weiterzugeben. „Mit 25 ist die aktive Zeit des Engagements in der Regel vorbei. Unser Prinzip ist ‚Jugend für Jugend‘. Aber Pfadfinden ist eine Lebenseinstellung und die geht nicht weg“, erklärt Max. „Ich werde mich auf jeden Fall anderweitig ehrenamtlich engagieren, da die Gesellschaft ohne Ehrenamtliche nicht funktioniert.“

ALEXANDRA ROSMANN



Nachdem die tanzbegeisterte Alexandra Rosmann (16) vor sieben Jahren einen Auftritt der Tanzbrücke Hamburg gesehen hatte, meldete sie sich gleich zum Probekurs an. „Für mich ist die Tanzbrücke wie eine Familie“, sagt Alexandra. Die vielen Angebote wie Kunst-, Tanz- und Musikunterricht sowie Sprachförderung schlagen im wahrsten Sinne des Wortes Brücken zwischen Kulturen, wie sie meint. „Irgendwann habe ich mir die älteren Ehrenamtlichen angesehen und wollte auch so sein und mehr Verantwortung übernehmen.“ Nach der Schule springt sie immer da ein, wo sie gerade gebraucht wird, zum Beispiel bei den jüngeren Gruppen oder als Mitglied der Lesejury bei den Hamburger Märchentagen. „Bei uns gibt es keine Altersbeschränkungen und daher werde ich auch nach der Schule weiter bei der Tanzbrücke aktiv sein“, meint Alexandra.

Die Pandemie kostete alle Jugendorganisationen Nachwuchs und in vielen Bereichen auch aktive Ehrenamtliche. Heute erleben zumindest die Jugendfeuerwehr und die NAJU wieder einen starken Zuwachs. Die Jugendfeuerwehr verdankt dies zu Teilen einer Werbekampagne, in der gezielt Mädchen angesprochen werden. Bei der NAJU ist es eine Kombination aus Sehnsucht nach Natur und dem Wunsch, mehr zu tun, als nur bei den Fridays-for-Future-Demonstrationen dabei zu sein. Die Tanzbrücke hat viele Neuanmeldungen jüngerer Kinder, aber weniger ältere Jugendliche, die Organisation und Unterricht übernehmen könnten.

„ENGAGEMENT IST NACHHILFE FÜR DEN CHARAKTER“

„Ich kann gar nicht sagen, ob die Zahl an Interessent*innen wirklich abnimmt oder ob das Angebot in Hamburg einfach zu überwältigend ist. In jedem Stadtteil gibt es viele Jugendorganisationen, aber auch Vereine und Sportangebote direkt vor der Haustür“, sagt Christin. Die anderen beobachten, dass die Zahl der Engagierten abnimmt, aber die Motivation der ehrenamtlich Engagierten steigt. Grund für die abnehmenden Zahlen sind ihrer Meinung nach die steigenden Belastungen bei Kindern und Jugendlichen. Aurelija meint: „Die Schultage werden immer

länger und die Lehrpläne immer wieder erweitert. Wenn man dann noch im Kopf hat, dass man für einen Studienplatz einen guten Notenschnitt braucht, um einen Job zu bekommen, von dem man leben kann, entsteht das Gefühl, sich für Hobbys keine Zeit nehmen zu können.“ Thamer stimmt ihr zu und sagt: „Viele haben schon ihre Karriere vor Augen.“

Gründe für ein Ehrenamt gebe es einige: die einmaligen Erfahrungen, die Chance, etwas zu bewegen, Teil eines großen Ganzen zu sein und auf ein gemeinsames Ziel hinzuarbeiten. „Engagement ist eine Form von Nachhilfe für den Charakter“, meint Thamer. „Man lernt respektvollen Umgang, Interesse an anderen Sichtweisen, Toleranz und Verständnis“, bekräftigt Max.

Etwas mehr Wertschätzung durch andere Jugendliche, aber auch von der Gesellschaft wären jedoch schön. „Arbeitgeber, die die außergewöhnlichen organisatorischen Fähigkeiten als Qualifikation erkennen oder die freie Nutzung der Öffis wären toll“, meint Max. „Ich sehe das FSJ als wichtigen Weg, sich selbst kennenzulernen und herauszubekommen, was man eigentlich will. Es ebnet so auch den Weg zu mehr Engagement. Die Diskussionen über ein soziales Pflichtjahr halte ich für problematisch, weil man sich auf so ein Engagement wirklich freiwillig einlassen muss, um für sich etwas daraus zu ziehen und der Einsatzstelle etwas wiedergeben zu können. Sonst ist es eher eine Belastung für alle“, sagt Christin.

„Ich sehe das FSJ als wichtigen Weg, sich selbst kennenzulernen und herauszubekommen, was man eigentlich will. Es ebnet so auch den Weg zu mehr Engagement.“

Christin Maack (23)

Fotos: Aurelija Werner: NAJU, Alexandra Rosmann: Tanzbruecke, Max Olbrich: Pfadis



Arbeiter-Samariter-Jugend (ASJ) des ASB Hamburg e. V.
asj-hamburg.de

Naturschutzjugend im NABU Deutschland e. V. (NAJU)
naju.de

Tanzbrücke Hamburg e. V.
tanzbruecke.de

Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder, Landesverband SH/HH e. V.
bdp-sb-hh.de

Jugendfeuerwehr Hamburg
jf-hamburg.de



VON ALLTAGSKULTUR BIS ZIRKUS

Das Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ fördert kulturpädagogische, außerunterrichtliche Projekte – auch in der neuen Förderperiode

Ein Tanz- und Theaterprojekt in den Sommerferien, ein fortlaufendes Angebot mit digitalen Medien oder ein Rap- und Graffiti-Kurs – an Ideen für kreative Projekte mangelt es meistens wenig. Eine größere Herausforderung stellt häufiger die Finanzierung dar. Daher fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) seit 2013 außerunterrichtliche Angebote. Die Zielgruppe: Kinder und Jugendliche im Alter von drei bis 18 Jahren, die einen erschwerten Zugang zu kultureller Bildung haben. Angelina Ribeiro von Wersch, Referentin für Grundsatzfragen der Kindertagesbetreuung der Sozialbehörde erklärt, warum dieser Zugang so wichtig ist: „Kulturelle Bildung geht über die Beschäftigung mit Theater, bildender Kunst, Tanz, Musik, Sprache, Literatur hinaus. Sie ist übergreifend als Handlungs- und Erfahrungsraum für die kreative und innovative Auseinandersetzung mit der Welt zu verstehen“.

Darum fördert „Kultur macht stark“ Projekte mit einem weit gefassten Kulturbegriff – von A wie Alltagskultur bis Z wie Zirkus ist alles dabei. Die Projekte werden von (mindestens) drei Bündnispartnern durchgeführt. Diese Bündnispartner können Einrichtungen, Vereine oder Institutionen, jedoch keine Einzelpersonen sein. Jeder Bündnispartner bringt etwas mit ein, das für die Umsetzung des Projektes wichtig ist, zum Beispiel den Zugang zur Zielgruppe, Räumlichkeiten, Expertise aus dem Kulturbereich, Werbung und Öffentlichkeitsarbeit oder pädagogische Leistungen. Voraussetzung für die Förderung: Die Projekte sind neuartig, freiwillig, zusätzlich zum regulären Angebot aller beteiligten Bündnispartner und außerunterrichtlich.

Ab Januar 2023 beginnt die neue Förderperiode, für die das BMBF jährlich bis zu 50 Millionen Euro zur Verfügung stellt. In der neuen Förderperiode gibt es auch weiterhin eine 100 Prozent-Förderung der projektbezogenen Durchführungskosten wie Honorare, Materialien, Mieten und Leihgebühren, Verpflegung, Fahrtkosten und Unterkunft. Um eine Förderung zu erhalten, wenden sich die Bündnispartner mit ihrer Projektidee an einen der 22 Förderer. Dies sind bundesweit tätige Verbände, Vereine und Stiftungen, die Fördermittel weiterreichen. Der Antrag muss dann über das Onlineportal Kumasta3 gestellt werden.

Ein anderer Weg zur Förderung mit geringerem Verwaltungsaufwand geht über die fünf Initiativen des Programms. Die Initiativen gelten selbst als Bündnispartner und haben eigene Projektkonzepte. Einrichtungen, die ein Projektkonzept passend finden, können sich – gemeinsam mit einem weiteren Bündnispartner – an die Initiative wenden. Wenn daraufhin ein Bündnis für Bildung entsteht, erstellt die Initiative ein passendes Angebot, bringt die Fachkräfte und Materialien in die Einrichtung und übernimmt als Projektleitung die administrative Abwicklung. Die Initiativen gehören mit den Förderern zu den insgesamt 27 Programmpartnern von „Kultur macht stark“.

Ribeiro von Wersch denkt bei kultureller Bildung an „eine Schatzkiste, die voll ist mit Schätzen, deren Vielfalt und Zauber bereichern, Kreativität anregen, neue Welten eröffnen“. Sie ist überzeugt: „Jeder Mensch sollte unabhängig von seinem sozialen und kulturellen Hintergrund von Geburt an Zugang zu diesen Schätzen haben.“ „Kultur macht stark“ hilft dabei, diese Schätze frei zu legen.

DIE ÄNDERUNGEN DER NEUEN FÖRDERPERIODE IM ÜBERBLICK



Kosten für festangestelltes Projektpersonal sind beim federführenden Bündnispartner förderfähig, wenn für die Projektdurchführung zusätzliche Stunden nötig sind.

2.000 €

Die Mindestfördersumme wurde von 1500 Euro auf 2000 Euro erhöht.



Anträge werden jetzt über das Portal Kumasta3 gestellt.



Die Definition des „erschwerten Zugangs“ wurde erweitert. Kinder und Jugendliche mit Behinderung brauchen daher keinen weiteren Nachweis über einen erschwerten Zugang, um zur Zielgruppe zu gehören.



Ausgaben für Qualifizierungsmaßnahmen für ehrenamtlich und bürgerschaftlich Engagierte sind förderfähig, wenn die Maßnahmen zum Gelingen der Projekte beitragen.

Es können Veranstaltungspauschalen für Vernetzungs- und Transferaktivitäten gefördert werden.



7%

Auch die Verwaltungspauschale wird erhöht: von fünf auf sieben Prozent.

Kontakt Beratungsstelle:

Julia Römling
Beratungsstelle „Kultur macht stark“ Hamburg
040 - 524 78 97 12
info@kulturmachtstark-hh.de
kulturmachtstark-hh.de
buendnisse-fuer-bildung.de

Antragsportal:

kumasta3.buendnisse-fuer-bildung.de

DEINE KULTUR, MEINE KULTUR

Menschen und Kultur zusammen bringen – das ist das Ziel der KulturistenHoch2, dem Mentoring Projekt Yoldas, dem Verein KulturLeben und dem Projekt KulTOUR Buddy

Von Maria Preuß



SCHWERPUNKT: ENGAGEMENT



EMMA SPIELVOGEL, 17

Tandempartnerin im Projekt KulturistenHoch2

Ich wollte aus der eigenen Bubble rauskommen. Also nicht nur mit Leuten in meinem Alter zu tun haben, sondern andere Generationen kennen lernen. Darum fand ich das Projekt KulturistenHoch2 spannend, als es die Projektleitung für Schule und Bildung Silke Busse bei uns in der Schule vorgestellt hat. Das funktioniert so, dass die KulturistenHoch2 Veranstaltungen vorschlagen, zu denen man dann kostenlos gehen kann. Vor Ort trifft man eine ältere Person, mit der man das Konzert oder die Ausstellung gemeinsam besucht. Ich habe mich direkt angemeldet und war vor ein paar Wochen das erste Mal bei einer Veranstaltung. Mit Frau Sommer habe ich ein Klavierkonzert in der Laeishalle gesehen. Wir haben uns gleich gut unterhalten und verstanden. Da ich gerne auf Leute zu gehe, finde ich es gar nicht schwer, jedes Mal eine neue Person kennen zu lernen. Ich gehe sonst nicht so oft ins Theater und finde es toll, dass ich jetzt mit KH2 an verschiedenen Kulturveranstaltungen teilnehmen kann.



OCEAN, 16

Mentee im Projekt KulTOUR Buddy von Hamburger mit Herz

Ich komme eigentlich aus Kapstadt und bin seit drei Jahren in Deutschland. Meine Mutter wollte, dass ich Hamburg gut kennen lerne und hat mir das Projekt „Kulturverstärker“ rausgesucht, das jetzt KulTOUR Buddy heißt. Ich habe mit der Mentee-Betreuerin Angelique ein Gespräch über meine Interessen geführt. Angelique vermittelt nicht nur die Mentees, sondern ist auch meine eigene Mentorin. Wir gehen alle paar Monate zusammen auf Veranstaltungen und das macht mega viel Spaß. Das letzte Mal waren wir in dem Musical „Wicked“. Ich merke da schon ganz doll, was meine eigenen Interessen sind. Ich interessiere mich sehr für Kunst und Tanz. Aber vor allem Musik berührt mich sehr. Die Musicaldarsteller*innen haben mich richtig beeindruckt. Ich singe gerne und möchte jetzt Bass spielen lernen. Mit Angelique verstehe ich mich total gut. Sie ist nicht nur eine Mentorin, sondern ein bisschen wie eine Freundin.

SARAH-LEE TUCK, 44

Ehrenamtliche Kartenvermittlerin bei KulturLeben Hamburg e.V.

Bevor ich im Verein KulturLeben Karten vermittelt habe, war ich selber zwei Jahre als Kulturgast angemeldet. Ich habe überall die Flyer vom Projekt gesehen und fand ganz toll, dass Theater, Museen und andere Kulturbetriebe Tickets zur Verfügung stellen für Menschen, die sich das selbst nicht leisten können. Es hat sich dann zeitlich für mich ergeben, dass ich im Projekt als Ehrenamtliche anfangen konnte. Ich möchte nach einer längeren Krankheitszeit wieder ins Berufsleben einsteigen. Da ich Kulturmanagement studiert habe und in diesen Bereich zurück will, ist die Arbeit bei KulturLeben eine tolle Gelegenheit, die Hamburger Kulturlandschaft noch besser kennen zu lernen. Ich war überrascht, wie vielfältig die Hamburger Kulturwelt ist. Und auch wie groß das Projekt ist. Es sind 11000 Gäste in unserem System registriert. Die rufen wir an, wenn wir Tickets zur Verfügung haben und schlagen ihnen die Veranstaltung vor. Viele Kulturgäste haben schon ihre Vorlieben, aber oft lassen sie sich auch überraschen. Die Gespräche sind manchmal auch sehr emotional, weil einige unserer Kulturgäste alt und ein bisschen einsam sind. Dass ich mit den Tickets und den Gesprächen einen kleinen Beitrag leisten kann, freut mich sehr. Wir bekommen wahnsinnig viel und schönes Feedback. Es ist mehr als eine reine Kartenvermittlung.

Fotos: Privat



CHANTAL, 23

Mentorin von Mehti im Projekt Yoldas

Ich habe einen sozialpolitischen Film gesehen, in dem ein Junge aus schwierigen Verhältnissen eine neue Chance bekommt. Das hat mich zum Nachdenken gebracht und ich wollte auch gerne Kindern eine neue Welt eröffnen. Ich habe dann das Yoldas Projekt gefunden und mich angemeldet. Mit Mehti verbringe ich seit fast einem Jahr einen Nachmittag pro Woche. Da ich studiere, bin ich zeitlich flexibel und manchmal können wir auch mehr Zeit miteinander verbringen. Mehti und sein Vater haben auch Verständnis, wenn ich ein bisschen zurücktreten muss. Aber ich finde, man findet immer Zeit für Dinge, die einem wichtig sind. Die Treffen mit Mehti geben mir viel zurück. Nichts Materielles, aber Erfahrung und Wertschätzung. Ich war überrascht, dass Mehtis Eltern getrennt sind und er bei seinem Vater lebt. Aber glücklicher Weise verstehen sich die Eltern gut und haben mich ganz offen und herzlich aufgenommen. Sie sind für mich auch wie eine Familie. Das finde ich total schön.

MEHTI, 9

Mentee von Chantal im Projekt Yoldas

Mein Vater hat mich bei Yoldas angemeldet, damit ich in meiner Freizeit was Cooles mache. Ich wollte zuerst lieber zu Hause bleiben, aber dann habe ich gemerkt, dass ich mit meiner Mentorin Chantal immer Sachen mache, die Spaß machen. Wir waren schon in einem Wildpark und auf dem Dom. Ich erlebe viel Neues, zum Beispiel waren wir im Tierpark und haben eine Show mit Adlern und Eulen gesehen. Chantal und ich sprechen meistens einen Tag vorher ab, was wir zusammen machen. Sie fühlt sich ein bisschen wie eine Tante an.



KulturistenHoch2
kulturisten-hoch2.de

Yoldas, Mentoringprojekt der Bürgerstiftung Hamburg
buergerstiftung-hamburg.de/projekte/yoldas/home

Weitere Mentoringprojekte der Bürgerstiftung Hamburg sind auf der Website über die Projektsuche zu finden:
buergerstiftung-hamburg.de/projektarbeit/projektsuche

KulturLeben Hamburg e.V.
kulturleben-hamburg.de

KulTOUR Buddy
hamburger-mit-herz.de/projekte/kultour-buddy

DEM ENDE ENTGEGEN RADELN

Im atmosphärischen Adventure Game „Season: A letter to the future“ sollen Erinnerungen festgehalten werden. Christiane Schwinge hat das Spiel, das im Rahmen des Play22 – Creative Gaming Festival vorgestellt wurde, für uns rezensiert

Von Christiane Schwinge

Die Protagonistin Estelle verlässt ihr beschauliches Bergdorf, um mit einem Aufnahmegerät und einer Kamera im Gepäck das Ende einer Ära zu dokumentieren. Unterwegs ist sie mit einem Fahrrad, das sie durch die wunderschöne und abwechslungsreiche Landschaft trägt, vorbei an saftigen Wiesen, mächtigen Bergen und grünen Wäldern. Auf ihrer Reise begegnet Estelle besonderen Charakteren, führt Gespräche, macht Fotos. Ihre Erlebnisse hält sie in einem Notizbuch fest. Was wie ein Roadmovie klingt, ist in Wirklichkeit ein third-person Adventure Game von den in Montreal ansässigen Indie-Entwickler*innen von „Scavengers Studio“.

Illustration: Scavengers Studio, Foto: Oleg Isakov

„Season: A letter to the future“ ist für das erste Quartal 2023 angekündigt und sorgt bereits vor Erscheinen für Aufmerksamkeit. Ich habe mich in der Ausstellung des PLAY – Creative Gaming Festivals mit Estelle auf den Weg gemacht und ihr Dorf Caro erkundet. Ich erfahre, dass es errichtet wurde, um die sogenannte Zeitenwende zu überleben. Was es mit der Zeitenwende auf sich hat? Das ist das große Rätsel des Spiels. Die Protagonistin will aber nicht überleben, sondern das Leben kennenlernen. Deswegen bricht sie auf und verlässt ihre gewohnte Umgebung – mit dem Fahrrad. Unterwegs mache ich aus Estelles Perspektive Bilder oder halte Geräusche fest, wie die Musik, die im Ort läuft, wenn die Bewohner*innen nachts schlafen. Ausgewählte Aufnahmen füge ich im Notizbuch zusammen. Jede*r Spieler*in hat so die Möglichkeit ihre ganz eigene Geschichte zu kreieren. Neue Wege eröffnen sich mit jeder weiteren Seite im Notizbuch. Der einzige Wermutstropfen: In der Vorabveröffentlichung sind noch keine anderen Wesen anzutreffen.

Schon in der kurzen Demoversion wird deutlich, dass Vergänglichkeit eine wichtige Rolle spielt: Das Ende einer Zeit steht an, aber auch der Verlust von Estelles Vater wird mehrfach thematisiert. Ich will wissen, was es damit auf sich hat und erforsche die Umgebung – mit viel Ruhe und Gelassenheit, denn das atmosphärische Spiel gibt Zeit und Raum. Dass man sich in dem Spiel mit einem Fahrrad fortbewegt, ist ein besonderes Highlight. Als Fan von Adventure Games und Ambient Action Games bin ich vom Worldbuilding und den gewählten Spielmechaniken angetan.

Ich bin neugierig, wie die Auswahl meiner Erinnerungen den Verlauf des fertigen Spiels beeinflussen werden, nicht zuletzt, weil die Macher*innen angekündigt haben, vom Spiel das zu zurückzubekommen, was hineingegeben wird. Schon jetzt bekomme ich vom Spiel vor allem eins zurück: Ein wohliges Gefühl.



CHRISTIANE SCHWINGE

Christiane Schwinge ist Diplom-Pädagogin und arbeitet als freie Medien- und Kulturpädagogin, Dozentin, Kuratorin und Game Designerin. 2007 zählte sie zu den Gründungsmitgliedern der gemeinnützigen und freien Initiative Creative Gaming und war bis 2021 künstlerische Leitung des PLAY.

INFO zum Festival

Das PLAY - Creative Gaming Festival richtet sich an alle, die gerne spielen oder mit und an Spielen arbeiten und legt Fokus auf die Verbindung von Medienpädagogik und Medienkunst. Das PLAY ist eine Veranstaltung der Initiative Creative Gaming e. V. und des jaf Verein für medienpädagogische Praxis Hamburg e. V. und fand vom 31. Oktober bis zum 6. November 2022 zum 15. Mal statt.

playfestival.de

INFO zum Spiel

„SEASON: A letter to the future“ ist ein third-person Adventure Game für PC, PS5 und PS4. Es erscheint am 31. Januar und wird zwischen 25 und 30 Euro kosten.

play-season.com



NICHTS MUSS, ALLES KANN

Tiba Abdulkareem und Clara Weise sind zwei der vier Freiwilligenvertreter*innen des aktuellen Jahrgangs des FSJ Kultur in Hamburg.

Interview: Frank Burger

Frau Amadi, Frau Lieben-Seutter, Frau Valeeva, Frau Abdulkareem, Frau Weise, viele Menschen absolvieren ein FSJ Kultur, um sich für etwas zu engagieren – was waren Ihre Gründe?

Valeeva: Ich wollte nach dem Abitur nicht gleich studieren, sondern etwas Praktischeres machen und mich orientieren. Mich für etwas einzusetzen hat aber im Laufe des FSJ eine immer größere Rolle gespielt.

Lieben-Seutter: Engagement ist mir wichtig, ich habe während der Schulzeit in der Flüchtlingshilfe gearbeitet. Aber entscheidend war, dass ich etwas für das erste Jahr nach der Schule gesucht habe.

Amadi: Mir ging es zunächst auch mehr um Selbstfindung. Allerdings wusste ich schon, dass ich das FSJ bei einer politischen Einrichtung absolvieren möchte, so ist es die Rosa-Luxemburg-Stiftung geworden.

Abdulkareem: In der Schule habe ich Kindern mit Sprachdefiziten ehrenamtlich Nachhilfe gegeben und war Lesepatin. Mein treibendes Motiv für das FSJ war der Wunsch, der Allgemeinheit etwas zu geben.

Weise: Ich habe schon als Schülerin im Monsun-Theater gearbeitet und meine Chefin hat mich einfach gefragt, ob ich nicht ein FSJ Kultur bei ihnen machen möchte.



SARA AMADI



EMMA LIEBEN-SEUTTER



CLARA WEISE



DIANA VALEEVA

vertreten und im Idealfall Seminare oder den Ablauf des ganzen FSJ entsprechend mitgestalten zu können.

Valeeva: Meine Einstellung zum FSJ war: Alles mitnehmen, was geht – also auch die Freiwilligenvertretung. Bei so einer tollen Gruppe wie unserer erst recht.

Weise: Ich war schockiert von mir selbst, dass ich für die Freiwilligenvertretung kandidiert habe, denn ich habe mich früher nie um Ämter wie Klassensprecherin beworben. Aber in der Seminarwoche habe ich gemerkt, wie wohl ich mich mit den Menschen aus meiner Gruppe fühle. Dass ich raus aus meiner Komfortzone und mich für sie einsetzen möchte. Und wir haben bei der Auftaktveranstaltung zum FSJ gehört, wie sehr sich unsere Vorgänger*innen ins Zeug gelegt haben. Das hat mich schwer beeindruckt und angespornt.

Lieben-Seutter: Wir haben aber einige Zeit gebraucht um zu verstehen, wo und wie wir etwas bewegen können. Dabei haben uns unter anderem Gespräche mit der LAG geholfen. Und dass wir als Vertreter*innen ein sehr gut eingespieltes Team wurden. Inhaltlich haben sich dann vier Themen herauskristallisiert, für die

wir uns einsetzen wollten: Erhöhung des Taschengeldes und des Wohngeldes, Entbürokratisierung des FSJ und die Reduktion der Wochenstunden.

Amadi: Wir haben immer Rücksprache gehalten mit den anderen Freiwilligen. Für die meisten war eine geringere Stundenzahl das Hauptanliegen. Nicht einfach nur um mehr Freizeit zu haben, sondern auch um sich noch für andere Dinge engagieren zu können. Im Austausch mit der LAG hat sich anschließend gezeigt, dass es tatsächlich im Rahmen des gesetzlich Möglichen wäre, die Engagementzeit pro Woche in den Hamburger FSJ-Verträgen herunterzuschrauben.

Wie sind Sie dieses Ziel angegangen?

Lieben-Seutter: Wir haben Briefe an Politiker*innen geschickt, mit Trägereinrichtungen gesprochen, den Amtsleiter der Hamburger Kulturbehörde, Lokalpolitiker*innen und zwei Bundestagsabgeordnete getroffen, wir haben Interviews gegeben und an Diskussionsveranstaltungen teilgenommen. Am Ende haben wir es geschafft, dass die Wochenstunden im FSJ Kultur ab dem Jahrgang 2023/2024 verpflichtend auf 35 reduziert werden.

Valeeva: Es war ein tolles Gefühl, etwas bewirkt zu haben. Frust gab es bei diesem langwierigen Prozess aber auch, zum Beispiel haben die meisten der rund 50 Politiker*innen, die wir angeschrieben haben, nicht einmal geantwortet.

Was denken die jetzigen Freiwilligenvertreter*innen, wenn sie von diesen Mühen und Erfolgen hören?

Abdulkareem: Ich finde das inspirierend und freue mich auf den weiteren Austausch mit unseren Vorgänger*innen. Wir aus dem aktuellen Jahrgang möchten uns unter anderem für mehr gesellschaftliche Anerkennung engagieren, etwa in Form von vergünstigten Kulturangeboten oder kostenlosem ÖPNV.

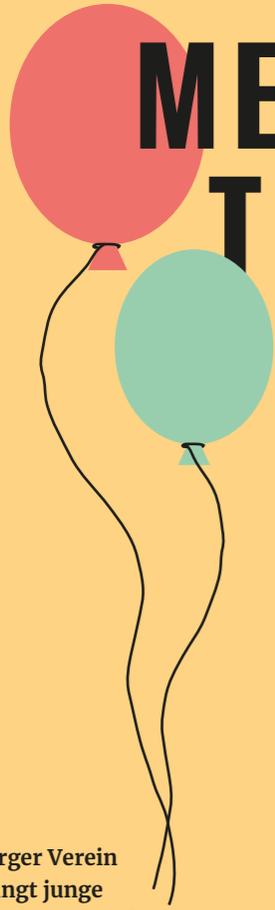
Weise: Viel positives Feedback haben wir auch für die Idee bekommen, einen speziellen Eventkalender für die Freiwilligen einzurichten, in dem die Aufführungen, Ausstellungen und sonstigen spannenden Veranstaltungen unserer Einsatzstellen verzeichnet sind. Generell kann man als Freiwilligenvertreter*in so vieles anstoßen – und es ist okay, wenn am Ende nicht alles hundertprozentig klappt.



TIBA ABDULKAREEM



MEHR ALS NUR TEILNEHMEN



Der Hamburger Verein MOSAIQ bringt junge Menschen zusammen, die Rassismus in der deutschen Gesellschaft verstehen und überwinden wollen

Von Lutz Wendler

*Wir verwenden die Schreibweisen Schwarz und weiß, um darauf aufmerksam zu machen, dass es sich nicht um tatsächliche Hautfarben handelt, sondern um soziale Gruppen.

MOSAIQ — der Name des Hamburger Vereins, der sich mit Rassismuserfahrungen junger Menschen in Deutschland auseinandersetzt, ist Programm. Ein Mosaik besteht aus einzelnen Teilen, die zusammengesetzt ein für die Betrachtenden nicht selten überraschendes Gesamtbild ergeben. Jedes Teil ist einzigartig, die Summe schafft ein größeres Ganzes. Ein Bild, das sich anschaulich auch auf eine ganze Gesellschaft übertragen ließe. Im Vereinsnamen ist zudem eine kleine Irritation eingebaut. Das finale „Q“ soll für „Question“ und ständiges und notwendiges Hinterfragen gesellschaftlicher Diskurse und Strukturen stehen. Wer will, könnte die Endung außerdem als „IQ“ lesen und frei interpretieren: Wer intelligent handelt, sollte festgefahrene Strukturen nicht einfach hinnehmen, sondern vieles in Frage stellen, um nicht nur im eigenen Leben weiterzukommen, sondern auch die Gesellschaft insgesamt wie gewünscht zu entwickeln.

MOSAIQ e. V. beschäftigt sich explizit, aber nicht nur mit anti-muslimischem und anti-Schwarzem Rassismus. Es soll im kritischen Diskurs und in den Projekten von MOSAIQ e. V. auch um andere Diskriminierungsformen und Ausgrenzungspraktiken sowie das Erkennen und die Analyse von Machtstrukturen gehen, die Teilhabe erschweren können. MOSAIQ will „marginalisierten Stimmen eine Plattform bieten, um sich in gesellschaftliche Diskurse einzumischen, diese zu hinterfragen und neu zu bestimmen“.

Sally Riedel ist Initiatorin und Geschäftsführerin des Vereins, der 2020 gegründet wurde. Das Engagement der MOSAIQ-Aktiven reicht einige Jahre länger zurück: Als Netzwerk junger engagierter Menschen waren sie zuvor bei einem Hamburger Träger angebunden. „Wir haben dann unseren Verein gegründet, um autonom arbeiten zu können“, erzählt Sally Riedel und fügt hinzu: „Es ist essenziell

für demokratisches Handeln, dass junge Menschen, die von Rassismus betroffen sind und etwas ändern wollen, für sich selbst sprechen, ihr Projekt gestalten und sich verwalten, statt ausgestellt zu werden und nur auf der ‚Ihr dürft jetzt mal teilnehmen-Ebene‘ agieren zu dürfen. Es geht um die Stärke und das Engagement, eigene Interessen auch selbst vertreten zu wollen und zu können.“

Aktuell habe der Verein MOSAIQ knapp 300 Mitglieder, Tendenz wachsend. Die Hauptzielgruppe seien 16- bis 25-Jährige, der Altersdurchschnitt liege bei Anfang 20, sagt Riedel. Das Vorstands- und Organisationsteam besteht aus elf Personen mit unterschiedlichen Zuständigkeiten. Der Verein ist prekär finanziert: Die Sozialbehörde zahlt eine Basisförderung, ansonsten muss der Etat durch Projektförderung und Spenden aufgestockt werden. Die Arbeit wird bei 30 bezahlten — unter Mitarbeiter*innen aufgeteilten — Wochenstunden fast ausschließlich ehrenamtlich geleistet.

Die Programme orientieren sich am Bedarf der Mitglieder und sollen zusätzliche Interessent*innen gewinnen. Sally Riedel: „Es gibt Hamburger Antidiskriminierungsberatungsstellen, die sind wichtig, und wir arbeiten auch zusammen. Bei uns aber können Betroffene über Empowerment-Projekte eigene schmerzhaftere Rassismuserfahrungen mit anderen teilen und

Handlungsstrategien entwickeln.“ Einmal im Jahr veranstaltet MOSAIQ eine Wochenend-Kick-off-Konferenz für Neumitglieder, die man in Netzwerkarbeit einbinden möchte. Es werden künstlerische und diskursive Formate angeboten, die jungen Menschen zum Beispiel in Workshops Möglichkeiten eröffnen, eigene Rassismuserfahrungen über verschiedenen Medien auszudrücken, etwa durch Theaterprojekte, Creative Writing und Poetry („Poetisch-Politisch“), in Malerei und Zeichnungen, mit (Handy-) Fotos und Filmen oder in Debattenkultur („Aktiv-is-Muss“). Besonders wichtig ist, dass Erkenntnisse bei MOSAIQ politische Konsequenzen haben. Das Netzwerk versucht, sich durch Peer-to-Peer-Arbeit zu erweitern, indem besonders engagierte Teilnehmer*innen angeleitet werden, vor Ort gegen Rassismus aktiv zu werden. Schulung dafür bietet das Format „Be a critical mind“, um Grundlagen geht’s im

Think Tank. →

Fotos: Miguel Ferraz Araújo





**SALLY
RIEDEL**

MOSAIQ sucht auf vielerlei Wegen öffentliche Aufmerksamkeit bei jungen Menschen um aufzuklären und für das Thema zu sensibilisieren: im Kontakt zu Schulen, in den Stadtteilen und in religiösen Gemeinschaften — auch über Diskussionen, Vorträge, Ausstellungen oder Performances im Schorsch in St. Georg oder auf Kampnagel. Zudem werden viele Jugendliche über soziale Medien angesprochen, allein bei Instagram hat der Verein mehr als 2000 Follower.

“RASSISMUS WIRD AUF MEHREREN EBENEN SICHTBAR”

„Unsere Arbeit dreht sich darum zu verstehen, was Rassismus ist. Themen entstehen aus der Dynamik unseres Netzwerks von 300 aktiven jungen Menschen,

die durch ihre eigenen Erfahrungen Rassismus besprechbar machen“, sagt Sally Riedel. Rassismus wird dabei auf mehreren Ebenen sichtbar: „Das sind oft individuelle Beleidigungen, können aber auch Erfahrungen mit Ungleichbehandlung am Arbeitsplatz oder bei Polizeikontrollen sein, alltägliche Erlebnisse in der Schule oder im Sportverein, Afrika- oder Islam-Bilder, die stereotyp vermittelt werden.“ Sally Riedel weiß aus vielen Gesprächen mit Jugendlichen, dass sie oft auch mit Bildern vom Deutschsein konfrontiert werden, die ihnen signalisieren, dass sie anders seien. „Das führt dazu, dass sich viele junge Menschen mit sogenannter Migrationsgeschichte fragen ‚Gehöre ich dazu?‘ und ständigen Druck von Rechtfertigung und Anpassung empfinden. Deutschsein ist noch immer mit Weißsein verbunden“, sagt Sally Riedel. „Aber die deutsche Gesellschaft verändert sich, Diskurse verändern sich, und das sollte sich auch in der öffentlichen Wahrnehmbarkeit zeigen.“

Sally Riedel, die in Billstedt aufwuchs, an der Universität Hamburg Ethnologie und Politikwissenschaft studierte und zurzeit an ihrer Dissertation über „Schwarze muslimische Räume in der Stadt“ arbeitet, sieht die weit gefächerte Vernetzung mit Behörden, religiösen Gemeinschaften, Museen und anderen Institutionen als wichtige Voraussetzung dafür, antirassistisch zu arbeiten. Sie ist zuversichtlich, dass der Verein MOSAIQ mit seiner Arbeit dem Bild der deutschen Gesellschaft viele Facetten hinzufügen kann: „Wenn wir endlich mehr Regelförderung bekämen und größere finanzielle Ressourcen hätten, könnten wir die vielen Kooperationsanfragen, die uns erreichen, auch bedienen.“



MELDUNGEN

NEW YEAR, NEW KJU

Man sieht es dem Heft an: Es ist ein neues Team am Start. Maria Preuß ist seit dieser Ausgabe für die Redaktion des Magazins verantwortlich, Mandy Fellenberg war als Grafikerin bereits im letzten Heft eingestiegen. Nun haben wir uns die Zeit genommen, Inneres und Äußeres des Heftes einmal auf den Prüfstand zu stellen und an der einen oder anderen Stelle kleinere und größere Veränderungen vorgenommen. Wir hoffen, es gefällt Ihnen, und freuen uns über Rückmeldungen dazu an: info@kinderundjugendkultur.info

LAG STARTET BILDUNGSPROGRAMM

Für das Jahr 2023 hat sich die LAG Kinder- und Jugendkultur etwas Besonderes vorgenommen: Ab jetzt gibt es jeden Monat (außer während einer Sommerpause) mindestens eine Fortbildung aus unserem Hause. Es gibt beispielsweise eine Einführung ins Projektmanagement, mehrere Angebote zum Thema Finanzen und Förderung, Fortbildungen im Bereich

Kinderschutz, Workshops zur partizipativen kulturellen Arbeit, zu diversitätssensibler Öffentlichkeitsarbeit sowie zu Methoden in der Gruppenarbeit. Die Teilnahme ist in der Regel kostenlos, LAG-Mitglieder und FSJ-Einsatzstellen haben Vorrang bei der Anmeldung. Weitere Infos: kinderundjugendkultur.info

VERNETZUNG KULTURELLE BILDUNG UND SOZIALE ARBEIT

Im Rahmen von Neustart Kultur erhält die LAG für das erste Halbjahr 2023 eine sechsmonatige Prozessförderung durch den Fonds Soziokultur. In dieser Zeit sollen gemeinsam mit einer Fachkraft aus dem Bereich der Sozialen Arbeit oder Offenen Kinder- und Jugendarbeit Wege der besseren und engeren Vernetzung zwischen diesen Bereichen und der kulturellen Bildung erarbeitet werden. Die Ergebnisse dieses Prozesses werden im Oktober im Rahmen des Bildungsprogramms an Interessierte weitergegeben.

EINSATZSTELLE WERDEN IM FSJ KULTUR

Die LAG Kinder- und Jugendkultur bietet als Träger für das Freiwillige Soziale Jahr Kultur interessierten Einrichtungen die Möglichkeit, ab September 2023 Einsatzstelle zu werden und ein Jahr lang einen jungen Menschen bei sich aufzunehmen, der sich in Vollzeit freiwillig im Kultur- oder Bildungsbereich engagieren möchte. Wichtig ist dabei die hauptamtliche Begleitung durch die Einsatzstelle. Gezahlt werden müssen Taschengeld und Sozialbeiträge sowie gegebenenfalls ein Bildungsbeitrag an den Träger. Neben kulturellen Einrichtungen, Stiftungen und ähnliches kommen auch Schulen in Frage, sofern die Freiwilligen dort vorrangig im Kulturbereich eingesetzt werden. Weitere Infos unter fsjk-hamburg.de

TIPPS

EMPFEHLENSWERTES VON JANUAR BIS MÄRZ 2023

BIS 29.01.2023

Ausschreibung Fußball & Kultur
zur UEFA EURO 2024
stiftung.fussball-und-kultur2024.eu



29. - 30.03.2023

„abgedreht“ 33. Hamburger
Nachwuchsfilmfestival
abgedreht.hamburg

Bis 16.02.2023

Internationaler Jugendwettbewerb
„jugend creativ“
jugendcreativ.de



PROZESSLEITFADEN

Netzwerken für Kulturelle Teilhabe
bundesakademie.de/praxisleitfaden

23.02.2023

Startklar?! Kulturelle Bildung und
internationaler Jugendaustausch
bitly.ws/xCC7



BILDUNGSPROGRAMM

der LAG Kinder- und Jugendkultur 2023
kinderundjugendkultur.info



kinder- und
jugendkultur

kinderundjugendkultur.info